



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabend)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerporto. Bei Postbezug 1.— DM ausgl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munster, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munster
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 12. November 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

neue Überraschungen in Korea.
Ebenso wie das Eingreifen rotchinesischer Divisionen in einer Phase des Koreakrieges, in der er in den Presseberichten schon sozusagen ad acta gelegt worden war, für alle Welt unerwartet und überraschend kam, so haben diese Truppen zur allgemeinen Verwunderung sich ebenso plötzlich mitten im Vorrücken wieder von den Truppen gelöst, so daß an vielen Stellen trotz weiten Vorstoßes von Aufklärungseinheiten keine Feindberührung besteht. Das Rätselraten über diese neueste Wendung der Dinge ist groß. Man vermutet entweder eine Umgruppierung der Truppen zu neuem Angriff oder aber das Beziehen einer neuen Verteidigungsstellung südlich des 38. Grades. Der letztere Fall würde die Chinesen rechtfertigen, daß es ihnen bei ihrem Eingriff lediglich darum gegangen ist, die an diesem Fluß gelegenen großen Kraftwerke vor dem Zugriff der Amerikaner zu schützen. Diese Kraftwerke wurden vor etwa 20 Jahren von den Japanern gebaut und haben für die chinesische Mandschurei eine fast noch größere Bedeutung als für Korea, da sie liefern Strom für nahezu die gesamte mandchurische Industrie. Die Mandschurei gilt als das chinesische Industriegebiet. Eine Unterbrechung der Stromversorgung würde wirtschaftlich nicht zu ersetzenden Nachteil für China bedeuten.

Für eine beschränkte Invasion Chinas tricht auch die Erklärung des Sowjet-Außenministers Wischynski, daß China nicht offiziell in den Kampf eingegriffen hat, sondern nur einer Reihe von Freiwilligen die Unterstützung der Nordkoreaner gestattet hätte. Für eine Vermählung und eine Lokalisierung des Konfliktes sind daher noch alle Türen offen.

Am Mittwoch fand auf Antrag der USA eine Sicherheitsratssitzung statt, in der sich um das Eingreifen der Chinesen in Korea beschäftigte. Die USA behaupten, daß die Chinesen den unberechtigten Eingreifen in den koreanischen Krieg, der doch den Chinesen ausdrücklich und öffentlich bekanntgegeben worden, daß sich die Anwesenheit der USA- und UN-Truppen in Korea keinerlei Bedrohung an die koreanische Halbinsel anzuwenden Staaten erfolge. Wenn sich die Sowjetunion dennoch eine derartige militärische Einschaltung erlaubt, sehen sich die Vereinigten Staaten gezwungen, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen. Man bleibt abzuwarten, inwieweit China die Forderung der USA, seine Truppen zurückzuziehen, befolgt. Nach den letzten Meldungen waren die UN-Truppen an allen Fronten Koreas, ohne auf einen wesentlichen Widerstand zu stoßen, im Vormarsch begriffen.

Debatte über deutschen Wehrbeitrag im Bundestag.

Am Mittwoch fand vor dem Bundestag eine große außenpolitische Debatte statt, in deren Mittelpunkt das Problem des deutschen Beitrages zu einer europäischen Armee stand. Die Debatte wurde eingeleitet durch eine Regierungserklärung des Bundeskanzlers. Nach der Meinung der von Rußland seit 1944 verfolgten Aggressionspolitik und der Gefahr, die daraus für die westliche Welt und in besonderem Maße

Kreuz- u. Pilgerfahrten heß. Landgrafen

(Fortsetzung)

Reisebericht von der Pilgerfahrt Wilhelms I. zum Heiligen Grabe.

Nach der Ankunft in Venedig schlossen Wilhelm und alle übrigen Pilger mit einem Schiffspatron einen Vertrag ab; demgemäß hatte er sie von Venedig bis Joffa zu transportieren, auf dem Schiff zu verköstigen und gleichermaßen wieder zurückzuführen, wofür je Person 60 römische Gulden zu erlegen waren. Ausbedungen war, daß an Orten, wo angelegt wurde, der Aufenthalt nicht länger als 2-3 Tage dauern durfte und daß das Schiff am 3. Juni absegeln sollte. Diese Verträge mit eingehenden genauen Bestimmungen wurden von der Regierung überwacht. Wie häufig dennoch die Patrone ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, lehrt auch unsere Reise. Schachten klagt, daß der Patron sie gleich 14 Tage länger eingehalten und auch an den Angeordneten 4-5 Tage geblieben sei, „welches denen Bieglern eine sehr große beschwörung ist, dann so sie am Lande sind, müssen sie kostern und zehrung für ihr gelt thun, daß gleichviel andere stücke, so Er verschrieben hatt, nicht eines gehalten“. Geld nahmen die Pilger nur wenig mit, dagegen Wechselbriefe auf Alexandria, Aleppo und andere Orte.

Landgraf Wilhelm nutzte den Aufenthalt in der glänzenden Stadt, welche damals alle übrigen Städte Europas außer Rom an Größe und Reichtum weit übertraf, auf das beste. Der Reisebericht gibt in seiner treuerherzigen Weise offen davon Zeugnis. Staunen und Bewunderung weckten der Schatz und die Kleinodien, welche die Regierung allen Pilgern zur Ansicht gestattete. Die Fronleichnamprozession ging in einer Pracht und Ausdehnung vor sich, wie die Fremden sie nie gesehen. Der Landgraf wurde zu derselben eingeladen und ihm „große Ehre angetan“.

Manche Merkwürdigkeiten wurden beschrieben, darunter die Einrichtung für die Vollstreckung der Todesurteile. Auf einem Platze stehen „zwei hübsche hohe Säulen, zwischen denen iusticia exequiert wird, als Henken, kopfabschlagen, brennen, viertheilen, wie das einer verschuldet“. Im Dogenpalaste befinden sich zwei rote Marmorsäulen, zwischen denen die Edelleute gehängt werden, „so sie es verdienen“. Und zwischen dem Dogenpalaste und der Kirche von St. Marco stehen zwei weiße Marmorsäulen, „solches ist der Herzogengallen, so deroeselen einer wieder seinen standt und der Venediger thut, als dann einen oder

zweien vor Zeiten geschehen ist“. Wohl einzig in der Welt dürfte diese finstere Warnung an das Staatsoberhaupt dagestanden haben; nichts kann eindringlicher von dem merkwürdigen Staatswesen reden, welches durch Mißtrauen und Furcht sich hielt. Der Reichtum der Bewohner Venedigs in Kleidung und Schmuck werden bewundert und erwähnt. Von der Tracht heißt es: „Frawenn gehen innh köstlichen Sammett und seidenen Rücken mit ihrem köstlichen gülden Brust und Ermeln gestickt und belegt mit Perlen undt anderen Edelgestein; auch auf dem kopf fein geschmückt, selten findet man Eine, die ihr haar natürlich schön und lang habe, sie tragen als gemachte und doten haare, das machenn sie schön gelb undt krauß und bindenn es auff dem kopf zu Hauff, wie man in Deutschen landten einem pferde denn Schwantze aufbindet und das krauß haar lassen über die ohren abhängen wie die Männer anzusehen. Vorne sind die haare schön hindten zu kohlschwarz. Auch mag ich sagen, daß ich zwar an Weibern keine schenndlicher kleidung gesehen habe undt ausgeschneitten, das man hintenn bis auf halben Rücken hinab, daß gleichen forme bis unter die Brust sehen kann. Tragen dann holzern schuhe, die sind hoch, etliche einer, etliche zweier spannen hoch, daß sie nicht darauf gehen können, sindt mit sammt oder scharlach Duch überzogen. Hatt jede ihr magt daran sie sich halten, wäre sonstenn nicht möglichenn, daß sie darauf gehen könnten und welcher die hoechsten haben mag, die dünket sich am besten... Auch ist ihr Art, daß sie sich anstreichen undt ihr Angesichte mahlen, doch sindt sie viel lieblicher davon ich nicht ferner sagen will.“ Diese Kritik der Venetianerinnen läßt den Rückschluß zu, daß die deutschen Frauen jener Zeit sich vortheilhaft dagegen abhoben.

Das Segelschiff war endlich bereit; der Landgraf Wilhelm und der Graf von Hanau, Schachten, Wertenschlehn, Hanstein, Arend von Stein, der von Kaiser Maximilian dem Landgrafen zugesandte Ritter Leonhard Wetter und alle anderen Pilger fuhren am 12. Juni nach der im Meere ankernden Galee. Landgraf Wilhelm führte einen Kaplan, einen Koch, welcher bereits dreimal das heilige Grab besucht hatte und einen Diener für sich mit. Bei gutem Winde ging folgenden Tags das Schiff unter Segel; an seinen Masten wehten außer den

Bannern von St. Marco und des Patronen die Pilgerfahne, in weißem Felde ein rotes Kreuz und das Banner des Papstes. Die Stunde des Scheidens wurde durch eine feierliche Messe auf dem Verdeck, den Gesang frommer Lieder der knienden Schar und das zu Gott gerichtete Gebet um glückliche Fahrt zu einer ergreifenden Szene. Alle Behaglichkeit war zurückgelassen; es heißt: „Jeder ein Truhenn, zwei Spannen breit, will er woll liegen, muß er sein Lager darauf zurichten lassenn, sonst keinen andern Ort.“ Der Landgraf ließ den Seinigen dieses bereiten und Umhänge anbringen, doch konnte „der mensch sich kaum aufrichten“. Das Deck war meist der Aufenthalt; hier genossen die Seefahrer die Luft des südlichen Himmels, die wechselnden Eindrücke der im Sonnenglanz sich dehrenden Adria. Allein keinerlei Andeutung darüber entschlüpft Schachten sonst so ausführlicher Feder; lediglich für Werke des Menschen und seine Bedürfnisse hatte er Sinn, sie rühmt er, wo es sich gebührt. Bei Städten steht am höchsten ihre Festigkeit gegen feindliche Angriffe. So heißt das venetianische Zara eine „fast starke Stadt“. Ragusa eine „wunderstarke Stadt“. Der Sinn für die Natur war der Menschheit noch nicht aufgegangen; in dem unaufhörlichen Waffenlärm der Zeit mußte sie desto mehr für Sicherheit gegen Bedränger besorgt sein.

Am Tage St. Johannis „machten sie ein groß fest mit lichtern, Trummetten, siengenn, betten, zu lobe dem lieben Herrn St. Johannis“. Ihn riefen Pilger ganz besonders an; diesmal half es nichts denn es heißt weiter: „Unn ihn der nacht kam ein sturmwind undt warff uns hinder sich bey dreißig meil weges“. Korfu, Modon, Cerigo und andere Orte werden berührt und einiges über jeden gesagt. Ein neuer Sturm macht die meisten Seefahrer seekrank; in dem äußerst engen Raum bei verdorbener Luft, mangelhafter, oft abscheulicher Kost, stehen die Pilger oft große Leiden aus. Von Candia, auch venetianische Provinz, heißt es lobend: „Fast schöne Weiber und natürlichenn.“ Der Ueberfluß der großen Insel an Früchten, Wein und „allerlei, was der Mensch zum Leben nötig hat, erweckt die Bewunderung. Nach Berührung einiger den Johannitern gehörigen Inseln erreicht das Schiff Rhodos; ein längerer Aufenthalt wirkte wohlthätig auf den Zustand der Seefahrer ein.

Fortsetzung folgt.

für Deutschland entstanden ist, erklärte er im Namen der Bundesregierung:

1. Die Bundesregierung erblickt im Plevanplan einen wertvollen Beitrag zur Verteidigung des Westens, ist aber der Ansicht, daß die internationalen Spannungen auf schnellere Weise beseitigt werden müßten, als das durch den Plevanplan möglich ist.
2. Diese Spannungen müssen durch direkte Verhandlungen mit der UdSSR beseitigt werden, die aber nur Erfolg versprechen, wenn die Verhandlungspartner über das gleiche Machtpotential verfügen.
3. Deutschland muß nach einer entsprechenden Aufforderung bereit sein, einen angemessenen Beitrag zur Erreichung

eines solchen Machtpotentials zu leisten.

4. Voraussetzung dazu ist aber, daß Deutschland volle Gleichberechtigung gewährt wird und daß die zu bildende Armee so stark ist, daß sie jede östliche Aggression unmöglich macht.

Zu Beginn der anschließenden Diskussion wies der Vorsitzende der SPD, Schumacher, darauf hin, daß die Gleichberechtigung, von der der Bundeskanzler ausgehe, bisher immer nur leeres Gerede gewesen sei, daß vielmehr jede westliche Politik, insbesondere Frankreichs, noch den Geist der bedingungslosen Kapitulation atme, mit dem sich aber weder politische noch militärische Werte schaffen ließen. Ferner gab er die für Deutsch-

land untragbaren Kosten einer Armee zu bedenken. Eine noch so starke Armee nütze nichts, wenn dafür das Volk in soziales Elend verfallte und dadurch von innen heraus für den Kommunismus reif werde.

Am Vortage hatte sich der Bundestag mit der Frage der Polizeiverstärkung in ruhiger und sachlicher Debatte auseinandergesetzt. Man war sich darüber einig geworden, daß, um jeden Anschein einer versteckten Remilitarisierung zu vermeiden, ein parlamentarischer Beirat gebildet werden soll, der Führung und Haushalt der Polizei jederzeit nachprüfen kann.

USA wählt demokratisch.

Nach einem bisher unerhört heftigen und mit großem Geldaufwand geführten

Spangenberg und die Franzosen

Spangenberg 1806. Zentrum des niederhessischen Soldatenaufstandes.
Der „Spangenberg Krieg“

Nach der schweren Niederlage Preußens im Jahre 1806/07 gegen Napoleon, wurde auch Hessen von den Franzosen besetzt. Es wurde ein Land, das „Königreich Westfalen“, dessen König Jérôme Napoleon, der Bruder des Welserbergers, wurde. Auch Spangenberg erhielt eine französische Besatzung und wurde von 1806 bis 1814 von einem französischen Beamten, einem gewissen Stadt-Maire Israel, der eine Besoldung von jährlich 1500 Franken erhielt, verwaltete. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig (16.—18. Okt. 1813) war die sog. „westfälische Zeit“ zu Ende.

Das hessische Volk hatte schwer unter der französischen Besatzung geseufzt. So brachen im Dezember 1806 unter Anführung des Sergeanten Jakob Schumann in Eschwege, der dann später von den Franzosen als „Partisan“ erschossen wurde, ein Aufstand der alten hessischen Soldaten aus, um das französische Joch abzuschütteln. Spangenberg wurde, als die Erhebung größeren Umfang annahm, das Zentrum dieser Bewegung. Diesen Aufstand hessischer Patrioten schildert Hauptlehrer Georg Frischkorn ausführlich in seinem bis jetzt ungedruckten Manuskript „Spangenberg — unsere Heimat“ an Hand der Aufzeichnungen des Superintendents Schüler über die damaligen Ereignisse. Die Sp. Ztg. brachte in Nr. 9 u. 10 (14. u. 23. Oktober 1949) diese Schilderung. Wir erwähnen daraus nur, daß Spangenberg, als der Aufstand der hess. Patrioten unglücklich zu Ende ging, eine italienische bzw. französische Besatzung erhielt, daß eines Abends die „obrigkeitlichen Personen“ spät abends von den fremden Kommandanten zusammen gerufen wurden und ihnen die Wahl gelassen, die Stadt solle angezündet werden, sie selbst alsbald in Gefangenschaft gehen wollten, oder ob sie 12 Mann als die tätigsten Befürworter des Aufstandes nennen wollten. Sträuben war vergeblich, und bald waren alle Wohnungen der Genannten umringt. Die Männer wurden gefesselt, auf Wagen geschmiedet und fortgeschleppt bis nach Jonx im französischen Jura, mehrmals vor Kanonen und Schützenabteilungen geführt, mit Hungernlassen und Stößen auf den Tod gequält. Keiner von ihnen ist getötet worden, aber nach der Rückkehr — 1 1/2 Jahre später — waren die meisten körperlich gebrochen und bei der Rückkehr des Kurfürsten 1813 lebten nur noch zwei. (Denken wir nicht beim Lesen an unsere Rußlandheimkehrer? Anmerk. des Verfassers des Artikels). Leider hat Superintendent Schüler die Namen der 12 Spangenberg Helden und Märtyrer in seinen Aufzeichnungen in jener Zeit nicht genannt.

So sah Spangenberg die Franzosen zum zweitenmal.

Der Aufstand der hessischen Patrioten 1806 ist als „Soldatenaufstand“ und als „Spangenberg Krieg“ in die hessische und deutsche Geschichte eingegangen.

Inschriften der kriegsgefangenen Franzosen.

Während ihrer Gefangenschaft und besonders bei ihrem Abschied verewigten sich viele französische Soldaten dadurch, daß sie an Fenstern, Türen und Wänden ihrer Zellen und in den Sälen ihre Namen und Inschriften, in denen sie ihre hasserfüllten Gefühle über ihre Gefangenschaft Ausdruck gaben, schrieben. Bis 1906 waren die Inschriften noch erhalten, verschwanden aber durch den Umbau des Schlosses 1906/07. Sie wurden jedoch ausgerechnet durch einen russischen Staatsrat aus der zaristischen Zeit von E. v. L. gesammelt und übersetzt. Dieser weilte im Sommer 1903 längere Wochen bei dem damaligen Oberförster Link zu Besuch. Er ließ seine Zusammenstellung und Übersetzung als Manuskript in wenigen Exemplaren drucken und so ist diese auch in meine Hände gekommen.

In das damalige auf dem Schloß Spangenberg aufliegende Fremdenbuch schrieb E. v. L. folgendes stimmungsvolle Gedicht über seinen Aufenthalt in Spangenberg, das wir hiermit festhalten möchten. Im Schloß, wo einst in altersgrauen Tagen Graf Otto Ruhe fand nach frohem Jagen, Wo Hermann der Gelehrte gern verweilte, Und Philipp oft zu Margarete eilte, Wo mancher Edle als Gefangener stöhnte, Den Tag der lichten Freiheit heiß ersehnte, Wo kriegsgefangener Franzosen Hände Ingrimmen Haß beschrieben Tür- u. Wände. Da herrscht jetzt Ruhe, Stille, süßer Frieden, Da sitzt sich's gut in hoher Kemerate. Beim vollen Glase Wein bis abends späte, Da kannst du in den weltverlassenen Räumen Gar schöne Stunden sorgenlos vertrauen, Entschwunden ist die Pracht der alten Zeit, Doch Eines blieb — Die deutsche Gastlichkeit!

Spangenberg, 11. 8. 1903 E. v. L.

Es mögen nun die Inschriften der Franzosen folgen.

Im Arrestlokal:

M. Bernard, Oberst, Gefangener Nr. 1, im Jahre 1871, unter der liebenswürdigen Regierung Napoleons III., gerettet durch sein Armee-Korps, Reybaud, Etoine, Plomb sind in diesen angenehmen Salon gesetzt worden wegen Mangels an sehr gutem Betragen, bei einer sehr gesunden Kost von Schwarzbrot und bei klarem Wasser. Das ist sehr wenig für eine Gefangenenkost.

Leb' wohl, du nicht vermiste Halle, Leb' wohl, du verwünschte Stadt.

Mit Kummer hab' ich dich gesehen, Mit Freuden scheide ich von dir.

Strafkammer.

M. Bernard, 5 Tage Zellenhaft, weil er die Festungswerke übersprungen und sich zu retten versucht hatte, wurde von einem Barbaren festgenommen, der gegen ihn blank zog. — Reitender Garde-Jäger Reybaud, 3 Tage Haft, weil er sich geweigert hatte, Wasser zum Waschen der französischen Herren Unteroffiziere zu holen. Ich danke ihnen für die liebenswürdigen Beweise ihrer Güte. — Etoine, 5 Tage Haft, weil er wacker gezecht und nachdem er ein wenig Lärm in seinem Zimmer gemacht hatte, wurde er von Herrn Dellars, einem Train-Soldaten, der als Dolmetscher diente, abgeführt. Es erübrigt sich nur noch, ihm zu danken. Plomb, 5 Tage Haft, wegen Undanks gegen seinen Vorgesetzten, den Aufseher Matelot.

Fortsetzung folgt.

Von Woche zu Woche

Wahlkampf — einzelne Abgeordnete waren tagelang mit einem Hubschrauber unterwegs und landeten überall, wo sie eine Menschenmenge sahen, um eine kurze Rede zu halten — fanden am Dienstag in den USA die Wahlen zum Repräsentantenhaus, die Nachwahlen zum Senat und die Wahlen von Gouverneuren (Oberste Beamte der Einzelstaaten) und Bürgermeistern statt. Trotz großer Stimmverluste konnten die Demokraten ihre Mehrheit in Senat und Repräsentantenhaus bewahren. Die Fortführung der bisherigen Politik scheint daher gesichert.

Rußland fordert Viermächte-Besprechungen.

Die Sowjetunion hat eine Note an die Westmächte gerichtet, in der sie eine Besprechung der 4 Außenminister über die Zukunft Deutschlands empfiehlt. Die Besprechung soll der Durchführung des Potsdamer Abkommens über die Remilitarisierung und der sogenannten Prager Beschlüsse dienen. Diese gingen im wesentlichen auf Abschluß eines Friedensvertrages, Abzug der Besatzungstruppen und Bildung einer gesamtdeutschen Regierung.

Die Westmächte und auch die Bundesregierung stehen diesen Vorschlägen sehr skeptisch gegenüber, weil man in ihnen nur einen Versuch sieht, die westliche Abwehrfront zu sprengen. Lediglich gewisse Kreise Frankreichs haben sich für eine positive Beantwortung der russischen Note ausgesprochen.

Europarat ohne Initiative.

In Rom fand in der letzten Woche eine Tagung des Ministerrates des Europarates statt. Deutsche Vertreter waren als Beobachter zugelassen. Die Konferenz befaßte sich im wesentlichen mit der Formulierung einer „Friedenserklärung“, in der die Sowjetunion aufgefordert wird, ihren Friedenswillen durch

Taten und durch wirksame Zusammenarbeit mit anderen Nationen zu beweisen. Ferner wurde die von der Vollversammlung in Straßburg formulierte Konvention der Menschenrechte angenommen.

Der deutsche Delegierte Pönder äußerte sich über die Zukunft des Europarates sehr skeptisch. Er verlangte dringend eine Exekutive, die den Beschlüssen der Vollversammlungen unmittelbar in allen Mitgliedstaaten Geltung verschafft. „Entweder können wir zur Exekutive oder „ich werde nach Hause gehen, wenn der Ministerrat und andere Leute weiterhin über Notenwechsel und Formalitäten stolpern“, waren seine berechtigten Worte.

Deutchen werden knapp.

Seit Monaten macht sich eine Entwicklung im Außenhandel bemerkbar, die auf eine immer stärkere Verschuldung Deutschlands bei der europäischen Zahlungsunion hinsteuert. Die Importe überwiegen den Export bei weitem. Die Gründe liegen besonders darin, daß bei der Abwertung des englischen Pfundes im vorigen Jahr und der anschließenden Abwertung der DM benachteiligt worden sind und daß unsere Importzölle weit niedriger als die anderer Staaten sind und wir diese Zölle ohne Genehmigung der Hohen Kommission nicht ändern können. Als erste Gegenmaßnahme wurde daher vor einiger Zeit der Diskontsatz der Bank deutscher Länder heraufgesetzt; nun will man sich durch Steuererhöhung auf nicht lebenswichtigen Importgütern helfen. Manche Importe werden daher in nächster Zeit gedrosselt werden, einige Güter knapper werden; eine Maßnahme übrigens, zu der England schon seit Jahren gegriffen hat. Dort sind heute noch alle lebenswichtigen Güter rationiert.

Und was geschah sonst?

Ausland: Die UN-Vollversammlung nahm den US-Plan zur Stärkung der Rechte der Vollversammlung bei Versagen des Sicherheitsrates mit 52 gegen 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen an.

Alle 48 Insassen des am Mont Blanc verunglückten indischen Verkehrsflugzeuges sollen den Tod gefunden haben, wie die Berichte der Suchkommandos besagen.

Gegen den Einmarsch der rot-chinesischen Truppen in Tibet hat die tibetische Regierung bei der UN um Hilfe nachgesucht.

Deutschland: Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik ging im Oktober auf weitere 41676 auf 1230171 zurück, in Hessen um 7429 auf 89699.

Nachdem sich die Ostzone bereit erklärt hat, wieder Strom nach Berlin zu liefern, rechnet man in Kürze mit der Wiederaufnahme der Interzonenhandelsbesprechungen.

Mit der 91. Sitzung hat der hess. Landtag seine Wahlperiode beendet.

im Nebel des Nordens, an die Frau Lehrer, die sie zu den Klosterfrauen bringen wollte, und an die Todesangst und an das Glück von heute abend. Darüber kam der Morgen mit einer lichten Pracht in die kleinen Scheiben.

Einen Monat später zogen sie den Main entlang nach Mitteldeutschland. Der Alte hatte gute Geschäfte gemacht und kaufte da und dort etwas Neues. Der zerschlissene rote Vorhang wurde durch einen neuen aus leuchtendem Brokat ersetzt. Er kaufte einen riesigen Schweinewerfer, der in allen Farben spielte, neue Plachen, ein rotes Halsband für den Spitz, einen weißen Smoking für Martha und ließ Plakate drucken. Dieses Wandern der Main entlang war wunderschön.

Es war Frühling, die Blumen blühten an den Hängen, in den Dörfern sangen die Burschen, und der Himmel war leuchtend blau. In diesen Tagen wurde Ruth siebzehn Jahre alt. Sie war so schön daß sich die Leute auf der Straße nach ihr umdrehten, nur ihre dunklen Augen hatten einen traurigen Blick, und sie lächelte noch immer so selten. Von den Zirkusleuten konnten alle sie gut leiden, nur Martha nicht. Sie hatte einen stillen, heimlichen Haß auf sie und ging ihr aus dem Wege.

Dann kamen die lauen Sommerächte mit ihrem lispelnden Wind. In den Wagen war es schon sehr heiß. Da saßen Tom und Ruth oft noch lange auf der kleinen hölzernen Stiege und sahen den Leuchtkäfern zu, die in dem Dunkel der Büsche umherirrten. Der Mond stieg groß und voll über die Hügel und beschein die niedrigen und braunen Dächer der Bauernhöfe, und den einsamen Karrenwagen her erscholl das Johlen der Burschen, die von einer Kirmes kamen.

Fortsetzung folgt

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen.
Copyright by München Roman-Verlag München-Pasing
22. Fortsetzung

Sie waren in Frankreich und zogen durch alle Städte und Dörfer. Es war eine gute Zeit, jeden Abend war das Zelt ausverkauft. Der alte Seehund kam auch einmal und sah ihr zu.

„Sie wird eine Nummer!“ sagte er zufrieden und schimpfte nicht mehr über sie und brumnte nicht, daß sie ihm unnütz das Brot wegesse.

Es war im März und in der Nähe von Paris. Da kam der Alte und verlangte, daß Ruth auftreten solle, denn Carmen hatte nicht mehr viel Zugkraft, sie war dick und nicht mehr jung genug. Tom hatte Bedenken.

„Herr Kranach“, sagte er, „lassen Sie uns noch vier Wochen Zeit! Ruth ist noch nicht sicher, und wenn ihr was geschieht.“

Aber der Alte ließ sich nicht umstimmen. Er fuhr nach Paris hinein und kam mit zwei silbernen Schuppentrikots zurück. Die warf er vor Ruth auf den Tisch, daß sich das Seidenpapier aufrollte und das Silber zu schimmern begann.

„Also am Sonntag wirst du zum ersten Male auftreten“, sagte er so freundlich, wie es ihm möglich war, und tätschelte ihre Hand. „Mach mir keine Schande. Kleine, das Zeug hier hat mich ein schweres Stück Geld gekostet!“

Da nickte sie stumm und ging. Dann kam der große Augenblick. Ruth hatte den ganzen Tag über schon

nichts gegessen. Ihre dunklen Augen waren heiß und glänzend, und das Fieber der Aufregung färbte ihre matte, ellenbierne Haut mit einem sanften Pfirsichrot. Endlich wurde es Abend. Anatol ritt durch den Ort und schrie die große Nummer aus. Zuerst kamen Carmen auf dem Schimmel durch den Vorhang geritten und dann Anatol mit seinen Jongleurkunststücken. In der Pause machte Andreas seine Dummheiten und schlug Purzelbäume. Dann kam wieder Anatol mit den Hunden, da nach Leo, der die Gewichte stemmte und das Eisen bog, und schließlich der kleinste Dompteur der Welt, der sechsährige Franco mit dem zahmen Leoparden.

Inzwischen stiepte Martha mit einem Zylinder auf dem Kopf, dann erschien Tom. Ruth stand schon bereit, den alten blauen Mantel über dem silbernen Trikot, und schaute durch einen Riß im Vorhang. Ihre Zähne schlugen vor Aufregung und Kälte aufeinander. Sie sah Tom wie einen silbernen Fisch am Trapez hängen. Er nahm schon die Schlinge zwischen die Zähne, an der sie sich zu ihm hinaufschwingen mußte. Da bekam sie einen Stoß in die Rippen und war draußen. Sie sah nicht die Menge, die Kopf an Kopf das Zelt füllte, sie sah nur Tom. Sie äugte mit ihren dunkelglänzenden Augen zu ihm hin wie ein erschrockenes Tier. Es war alles wie ein Traum.

Da stand sie hochoben in dem Licht der riesigen Lampe, die im Mittelpunkt des Zeltes brannte. Tom ließ schon über die Seile auf sie zu. Er nahm sie bei einem Hand- und Fußgelenk und schwang sie, während er auf dem Stern balancierte, wie ein Rad um sich. Sie fühlte nur den Luftzug und das Vorüberbrausen an der grellen Lampe. Dann kam das Furchtbare, das ihr jedesmal das Blut gerinnen ließ. Sie fühlte

sich fortgeschleudert, haltlos in eine ungewisse Leere, und landete, wie schon hundertmal erprobt, mit hohlem Kreuz wie ein Bogen auf dem Ring, fühlte das gepolsterte Metall an den Fersen und dem Hinterhaupt und stemmte sich. Der Ring drehte sich in sanften Bewegungen.

Sie lag mit gespannten Sehnen still, und es war ihr, als wäre unter ihr ein Meer, das leise Wellen schlug. So lag sie, bis sich Toms Gesicht über sie beugte. Seine braune Haut war besät mit unzähligen kleinen Schweißperlen, die in dem starken Licht zu glitzern begannen, und in seinen Augen, die nah und licht über ihr standen, lag der Glanz übermenschlicher Anstrengung. Dann war es vorbei. Sie mußte nur noch abspringen in Toms hochgehaltene Hände, aber das war leichter. Sie schloß die Lider und sah nur durch den Saum der Wimpern Toms kleine silberne Gestalt unter ihr im Sand stehen. Sie sprang mit dem Kopf rückwärts durch den Ring und öffnete die Augen erst wieder, wenn sie seine starken Hände an den Rippen fühlte und das Zittern seiner Muskeln.

Der alte Seehund stand in dem Gang, der zu der Kasse führte, und klatschte mit seinen fleischigen Händen zu ihnen hinauf. Sein breites Mongolengesicht glänzte vor Zufriedenheit. Das Publikum stampfte und klatschte vor Vergnügen. Da kam schon wieder der alte Andreas, räumte die schleifenden Seile zur Seite, und Martha trat auf, die Melsterschützen.

In dieser Nacht lag Ruth noch lange wach, sie sah von dem kleinen Wagenfenster aus die glitzernden Sterne ihrer Bahn ziehen und bemerkte, wie sie gegen Westen sanken und verblaßten. Da dachte sie an Betty, und es war eine ferne Erinnerung wie an ein anderes Leben; sie dachte an ihr Grab

Wo

Roman von A. v. Sazenhofen.
Copyright by München Roman-Verlag München-Pasing

Ferdinand...
nen Touren...
Mei brück...
im Westen...
den Sonnen...
dammerig...
Hände lag...
fuhr lang...
Menschmal...
gegen, dan...
hin leet.

Der Moto...
sprang aus...
eine Zeitla...
Licht der S...
her und we...
den. Es gin...
dann kam e...
deren Däch...
bäumen, di...
gaben.

Ein gelle...
war es sch...
an Schnür...
tastisch et...
buntes Zet...
und schrie...
Buben liefe...
her. Ein Sch...
Lichtkegel sp...

Vorwinter

Jetzt kommt er uns ungelegen,
Denn es gibt noch allerwegen
In gar mannigfachen Fällen
Felder zu bestellen.

Viele grüne, saß'ge Weiden,
 Die als Weiden sich erwiesen,
 Sind entblößt von munterm Herden,
 Im Stall gefüllt werden. —
 Nicht's schon Wintersportvergnügen?
 Nicht bleibt wohl der Schnee nicht liegen.
 Was sich können noch ertragen
 Von Wägen auf schönen Tagen! —
 Was und wie's auch eingetroffen,
 Ist stets gut. — Wir wollen hoffen,
 Wie es sich auch einfallt,
 Noch alles schön gestaltet.

Das Postkartenalbum. Nichts ist so unangenehm wie ein verregneter Sonntag. Am liebsten möchte man die Fenster aufschütten, um einmal „aufzuräumen“ und die Luft rein zu lassen. Aber der Regen, der Schweißschrank und den Schreibtisch, den man nicht wegschieben kann, hindern uns daran. Den ganzen Sommer lang haben wir es uns vorgenommen unter dem Regenbogen zu stehen, wenn es regnet. Jetzt ist es Herbst geworden. Man kriecht vor die Haustür, um die Blumen zu gießen, und schaut sich die Regenschirme an, die man schon lange einmal endlich aushängen sollte und wollte. Nur wenn es regnet, kann man sie aushängen. Und so ist es mit dem Postkartenalbum. Man hat es sich vorgenommen, es zu füllen, wenn man in die Fremde geht. Aber es regnet nicht, und man geht nicht. Und so steht das Album im Schrank, und man schaut es an, und man wünscht, es wäre jetzt Herbst, und man könnte endlich die Postkarten aushängen.

Schlägt man es auf, wird ein
Kulturgefühl lebendig und
gelebt — die Erinnerung. Als um
Mittler noch junge Mädchen waren,
sammelten sie neben Versen für das Postfe-
st auch bunte Postkarten, möglichst
von Herren Länder. Schon die
ersten einer verjüngten Zeit sind das
heute wert, ganz zu schweigen von den
späteren Bildern und „Ansichten“, die
im bunten Druck, farbig wie am ersten
Tag, aus den Seiten des verstaubten
Buchs leuchten. Paris um die Jahr-
hundertwende, Berlin — Unter den Linden,
London und der Tower, das sind die
Hauptpunkte des Albums, aber auch die
Eckenpunkte eines gelebten Lebens der-
zeit, die diese Karten einmal mit den
Entwürfen einer eiligen Handschrift ver-
knüpfen. Was berichten die Zeilen? Von
Festlichkeiten, von Reisen, von Besichtig-
ungen aller der schönen Dinge und Lan-
dschaften dieser göttlich auch heute noch
grünen buntel Welt. Dazwischen
schimmerige Winkel deutscher Landschaften
mit romantischen Burgen mit herzlichen
Gärten von einem fröhlichen Abend am
See und kleine Wirtschaften irgendwo
auf der Heide oder im Gebirge, wo man
auch nach schöner Wanderung einen
stille

guten Tropfen trank und sich an einen Becher Milch erlabte. Welch friedliche Zeiten waren das doch damals. Welche Fülle der Erinnerung bringt uns die vergangenen Tage näher. Wenn wir einmal alt sind, sollte man auch ein Postkartenalbum haben, um darin zu blättern. Allerdings sind wir „Modernen“ a viel weiter. Wir haben unsere Fotos schön säuberlich auf-

Er kommt! Diese Worte in den In-
terjäten der Firma Radio-Kellner führten
zu einem Rästelraten unserer Leser.
Er ist nun da! Der Schaub-Supraphon, der
moderne Kombinationsapparat des Universal-
Rundfunkempfängers mit Plattenspieler u.
Magnet-Drahtton-Gerät. Der Schaub-
Supraphon bietet trennscharfen und klang-
schönen Rundfunkempfang, Ultra-Kurzwellen-
empfang durch UKW-Zulagegerät, Schall-
platten-Wiedergabe, Rundfunkempfang und
gleichzeitige Aufnahme dieser Sendungen
auf den Stahlдраht, Aufnahme von Schall-
platten (die nur kurze Zeit zur Verfügung
stehen) auf den Stahlдраht, Aufnahmen
der eigenen Sprache durch das Mikrophon
auf den Stahlдраht, Wiedergabe der selbst-
aufgenommenen Rundfunksendung, der
Schallplatte oder der eigenen Stimme usw.
von dem Stahlдраht so oft man will. Also
wirklich ein Universal-Apparat, den die
Firma Radio-Kellner jeden Interessenten
gerne vorführt und ihn mit seiner Vor-
züge vertraut macht.

Vorwahlkuriosum. In einem Dorf der Umgegend fand kürzlich eine „große“ politische Wahlversammlung statt. Bevor der Parteiredner begann, überschaute er die „Häupter seiner Lieben“ und zählte nur

„eß“, die zum politischen „Kampf“ angetreten waren. Um einen Witz zu machen, sagte er dann: „Ja, Jesus hatte ja anfangs auch nur eß Jünger, und nachher wurde daraus eine große Schar.“ Darauf der Zuruf: „Stimmt nicht! Jesus hatte 12 Jünger.“ Es haben einen vergessen, den Judas Ischariots! — Dies Vorkommnis erinnert an folgendes Wahlkuriosum bei einer früheren Kreis- und Kommunalanbitterswahl. Man fand in einem Wahlumschlag folgenden Gedicht, dessen Inhalt auch jetzt selbstgemäß wäre: „Ob Rechts, ob Mitte, ob Links, ist lauter Lärerei und Mist. Solange nicht wieder ein Bismard erstanden ist, der mit Gesdild und Energie und eisernem Beßen fängt oben an zu fegen, bis alle kommen zur Vernunft und sprechen frei heraus: Die Reiberei und Streiterei, die kann das Land nicht mehr vertragen, sonst tut uns zu guterletzt das Volk zum Teufel jagen.“

Kohlenversorgung des Kreises Mellungen. Obwohl der größte Engpaß bei der Beschaffung von Koks besteht, hat der Landrat in Besprechungen, die er erneut persönlich im Ruhrgebiet geführt hat, erreicht, daß schon in den nächsten Tagen je ein Waggon Koks eintrifft in Spangenberg, Mellungen und Gensungen. Damit ist insbesondere die Stadt Spangenberg der Notwendigkeit enthoben, das Städtische Krankenhaus und die Bürgerschule zum schließen. Weiter werden in nächster Zeit reichliche Mengen von Steinkohle und Eisenerztriffts im Kreise eintreffen.

Kino. Vom Sonnabend bis zum Montag läuft im hiesigen Lichtspieltheater der Film „Die wunderschöne Salathée“.

gellä. In den Gasthöfen wurde die Wahl anschließend noch lebhaft besprochen, alles „Für“ und „Wider“ wurde ausfindig gemacht und diskutiert. Dem neuen Vize wird ziemlich allseitiges Vertrauen entgegengebracht, man nimmt an, daß er der richtige Mann am richtigen Platz ist. Mit dem Worte „Tue recht und scheue niemand“ hat er sich als Leitwort für seine Arbeit gewählt hat, hat er einen beachtenswerten Ausdruck getan. Vom Ullenturn aus rufe ich dem zu Amt und Würde gekommenen Vize ein herzliches „Glad auf“ zu. Glad auf zur Arbeit im Dienst und zum Wohle der Stadt Sprangenberg.

Eines weiteren Ereignisses der letzten Vergangenheit muß ich an dieser Stelle noch einmal besonders gedenken, und zwar der Modischau. Nach allem, was ich gesehen und gehört habe, hat sie den Besuchern einen recht umfassenden Einblick in die neuen Modeschöpfungen vermittelt. Die beteiligten Firmen haben durch diese Schau aufs neue ihre Leistungsfähigkeit dokumentiert, und sie haben unter Beweis gestellt, daß sie sich dem Fortschritt nicht verschließen.

Durch die Spangenberg'sche Brille betrachtet muß jedoch gesagt werden, daß diese Modestadt eine weit größere Bedeutung gehabt hätte, wenn sie von den ertödlischen Jagderböden oder Innungen ausgegangen und nur mit dem ortsanlässigen Geschäftswelt durchgeföhrt worden wäre. Was be- ruflich gekulte Kräfte hier in Spangenberg auf den verschiedensten Gebieten begün- den in den verschiedensten Zweigen des Hand- werkes leisten und heroorbringen, das kann ich bestimmt sehen lassen. Es fehlt m. E. im Hinblick auf das oben Gesagte an einem mit Initiative ausgestatteten Mann, der alle, auch die Widerstrebenden, unter einen Hut bringt.

Zu den Ereignissen, die ihre Schatten schon vorauswerfen, gehören die Wahlen die in diesem Monat noch stattfinden. Die Wahlversammlungen haben ja bereits begonnen. Anscheinend berühren die meisten der Wahl zusammenhängenden Ereignisse die Menschen nicht aufzuheben. Vielleicht ist es falsch, gerade heute so desinteressirt zu sein, denn mit jeder Wahl wird ja das Gesicht, das politische Gesicht neu geformt.

Man sollte hingehen und jedem Redner die Frage vorlegen: Was hat deine Partei getan, um an die Stelle der Uneinigkeit der Rechtslosigkeit und Unfreiheit wieder Einigkeit und Recht und Freiheit treten zu lassen? Nicht: was will sie thun? — sondern: was hat sie getan? Und nicht minder wichtig ist die Frage: Was hat deine Partei getan, damit die in der Besatzung verankerten Grundrechte für alle Deutschen Giltigkeit erlangen? Je nach der Beantwortung dieser Fragen wäre zu prüfen, was bezw. wen man wählt.

Auf Wiederhören!

Euer Uenturm-Beobachter.



Vom Ullenturm

Meine lieben Leserinnen und Leser!

Das Leben in der Kleinstadt ist zwar nicht besonders abwechslungsreich, aber es verläuft andererseits doch nicht so gleichmäßig und ereignislos, wie mancher Großstädter anzunehmen beliebt. Es hat wie die Wellen des Meeres auch seine Wellenberge und Wellentäler, seine Höhepunkte und seine Tiefpunkte. Zu den besonderen Ereignissen des kleinstädtischen Lebens im Ablauf des

Jahres gehören außer den Festlichkeiten der verschiedenen Vereine und Verbände auch Veranstaltungen wie z. B. die Kirmes, bei der die Allgemeinheit als Träger angesprochen werden kann.

Ein besonderes Ereignis war lezhthin auch die Wahl des neuen Vizebürgermeisters. Mit der Wahl sind nun alle Rätsel, die den Beteiligten sowohl als auch den Unbeteiligten seit Wochen aufgegeben waren,

die Fenster der breiten Bauernhöfe wie Glanzpapier zu leuchten begannen.

Ferdinand hielt inmitten der Menge. Er lupte und hupte, aber umsonst, niemand wollte ihm Platz machen. Da ließ er die Hände sinken. Der Zauber des nächtlichen Schauspiels hatte auch ihn erfaßt. Es war wie ein Bühnenbild aus einer italienischen Oper, grell und lebendig. Die alte Dorf- linde streckte ihr wundersam durchleuchtetes Geäst weit wie ein Dach über die Menge.

Ein Clown in einem buntgestreiften Kostüm stand mit kalkweiß bemaltem Gesicht vor dem Eingang des Zeltes und sagte mit einer alten, brüchigen Stimme allerhand Späße her. Die Zurückstehenden wichen in kleinen Abständen laut vor Vergnügen. Da kam auch in Ferdinands Gesicht ein Lächeln. Er stieg aus, rauchte eine Zigarette und genoß dieses bunte, abenteuerliche Bild.

Die Vorstellung hatte schon begonnen, manchmal sah man durch den Vorhang die Beine eines weißen Pferdes im kurzen Schritt der Hohen Schule vorüberzucken. Da warf Ferdinand seine Zigarette fort und ging zur Kasse. Er befand sich in einer ganz seltsamen Stimmung. Alle Nüchternheit des Alltags war von ihm genommen. An der Kasse waren eine Menge Burschen, die die Hüte tief ins Genick geschoben hatten und den noch Zögernden ermunternd riefen. Ferdinand mußte lange warten. Endlich beugte er seine große, überstülpte Gestalt zu dem dicken Mann hinunter, der an dem Pult saß. Der alte Seehund hatte einen guten Blick.

„Der Herr wollen den besten Platz natürlich, hier bitte, zwei Mark. Sie werden zufrieden sein.“ Und Ferdinand ging mit

seiner Karte durch die Reihen stehenden Volkes auf seinen Sitz.

Eigentlich tat es ihm schon wieder leid, daß er hier hineingegangen war. Die Schulleiterin war dick und nicht mehr jung und der arme Clown entsetzlich, daß einen Mitschüler ankommen konnte. Hier in dem Zelt war plötzlich alle Romantik zerstört. Es waren nur bunte Lappen, Flitter und Tand, ein schlecht geschminktes Elend. Im Grunde liebte er solche Vorführungen nicht. Die Tiere taten ihm leid und die Menschen auch. Trotzdem klatschte er bei jeder Nummer in die Hände, dann sah er wieder gelangweilt vor sich hin. Manchmal strich er sich mit seiner schlanken Hand nervös über das dunkelblonde, ein wenig wellige Haar.

Es war heiß und stickig unter dem Zelt. Er hätte ebensogut nach Hause fahren können. Aber dort erwartete ihn auch nichts anderes als sein stilles Zimmer und seine sorgenvollen Gedanken.

Dann kamen die Trapezkünstler.

Ihre silbernen Trikots glänzten in dem Licht des Scheinwerfers, das sie umspielte. Sie bewegten sich ohne Erdschwere in dem Gewirr von Seilen und Stangen, als wären sie keine Menschen mehr. Ihre glänzenden Leiber schwammen glatt wie Fische durch die Luft. Es waren halbsebrecherische Kunststücke, die sie da oben über ihm vollführten. Er konnte keinen Blick mehr von den beiden wenden, dabei war er ärgerlich, daß kein Netz gespannt war, und daß er Menschen gab, die auf diese todverachtende Art Abend für Abend ihr Brot verdienen mußten.

Das Mädchen war noch jung, halb noch ein Kind. Ihre blonden Locken wehten ihr noch wie eine Mähne, während der Bursche sie um sich schwang. Wenn er nur endlich aufhören möchte! Das ging einem wirklich

auf die Nerven. Da — plötzlich schlau-
derte er sie von sich. Ferdinand wäre beinahe
von seinem Sitz in die Höhe gefahren. Da und dort hinter ihm wurden kleine
Schreie des Entsetzens laut. Da lag das
Mädchen aber schon über dem Ring, ge-
spannt wie ein Bogen. Der Ring drehte sich
durch den Anprall zuerst schneller, dann
langsamer, bis er endlich zur Ruhe kam.
Der Scheinwerfer richtete seinen Lichtkegel
auf ihren schmalen Körper.

Ferdinand wollte aufstehen und hinausgehen. Alles in ihm drängte ihn dazu. Er war so erregt, daß die Innenflächen seiner Hände feucht wurden, aber er saß und rührte sich nicht und sah nur immer hinauf zu dem Mädchen, sah, wie der Bursche über das lange Seil zu ihr hinlief und sich über sie beugte. Sie richtete sich an ihm in die Höhe. Jubelnder Applaus erhob sich.

Da atmete er erleichtert auf. Jetzt war es wohl zu Ende, und er konnte gehen. Er wollte nur noch abwarten, bis die beiden dort oben herunter waren. Der Mann sprang schon ab. Dann stand er zehnte Schritte vor ihm im Sand. Das Mädchen war aber schon wieder hoch oben im Mittelpunkt des Zeltes. Der Bursche klatschte in die Hände, warf den Kopf in den Nacken, stand mit gebogenen Knien und erhobenen Armen.

Ein Pfiff ertönte, so durchdringend und schrill, daß man zusammenfuhr. Das Mädchen legte die Arme an und sprang mit dem Kopf nach unten durch den Ring. Sie streifte ihn. Niemand atmete, der Bursche unter ihr traß hin und her. Daß Weiß seiner Augen leuchtete aus seinem braunen Gesicht. Seine erhobenen Arme machten eine greifende, angstvolle Geste.

Fortsetzung folgt

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Saelenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

23. Fortsetzung

9.

Ferdinand Brechten lenkte seinen kleinen Tourenwagen bei Würzburg über die Brücke und weiter hinaus in das Land. Im Westen lag noch ein Schein vergebender Sonnengoldes, und langsam wurde es dümmrig. Ferdinands schöne, schmale Hände lagen lässig auf dem Lenkrad. Er fuhr langsam, denn er hatte keine Eile. Manchmal kam ihm ein Fuhrwerk entgegen, dann war die Straße wieder weit und leer.

Der Motor surrte gleichmäßig. Ein Hase
sprang aus dem Weggraben und hetzte,
die Zeitlang gebend von dem grellen
Licht der Scheinwerfer, vor dem Wagen
hin und war plötzlich wieder verschwun-
den. Es ging einen sanften Berg hinunter,
dann kam ein Dorf. Es lag mit seinen nie-
rigen Dächern halb versteckt unter Obst-
bäumen, die es dunkel und wolkig um-

Ein helles Licht stieg auf. Auf dem Platz war es schwarz von Menschen. Lampen, an Schnüren gezogen, beleuchteten phantastisch eine schwarze Menge und ein schwarzes Zeit. Einer hielt inmitten der Leute eine Fackel mit einer hellen, jungen Stimme. Die anderen liefen atemlos und wichtig hin und her. Ein Scheinwerfer warf seinen weißen Schein auf eine Gruppe. Eine Taube spielte nach allen Seiten, daß

Dankagung!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Be- gang unserer lieben Entschlafenen

MARIE KÜLLMER

geb. Reckmann

denken wir herzlich.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Loh für seine trostreichen Worte.

Im Namen aller Hinterbliebenen: **Ronrad Küllmer**

Spangenberg, den 11. November 1950.

Für die uns so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken herzlichst

Kurt Nickel u. Frau

Marie geb. Stückrath

Spangenberg, den 11. November 1950.

Für die zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Otto Adams und Frau

Anneliese geb. Siebert.

Spangenberg, den 11. November 1950.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anlässlich unserer Silberhochzeit danken wir auf diesem Wege herzlichst

Martin Schumann und Frau

Anna geb. Klein/Schmidt

Spangenberg, den 11. November 1950.

Anlässlich des 50 jährigen Bestehens veranstaltet der **1. Spangenberg Kegelklub**

am Sonntag, dem 12. November 1950 im Gasthaus „Zum Liebenbach“ ein öffentliches

PREIS-KEGELN

zu dem alle Freunde des Kegelsportes herzlich eingeladen werden. 25 wertvolle Preise sind ausgesetzt.

Beginn 11,00 Uhr

Die Hessische Heimat

hier: den Hauptbestandteil der gebrauchsfertigen „Hooss-Kaffee Ersatz - Mischung“, besten Getreide, dazu kommen weitere beste Rohstoffe aus dem Ausland. Alles fachmännisch aufgeschlossen, meisterhaft geröstet und nach alterproben Rezepten sorgfältig gemischt, ergibt den guten kaffeeähnlichen Geschmack und die große Ergiebigkeit der gebrauchsfertigen „Hooss-Kaffee Ersatz-Mischung“.



„Hooss ... der ist gut!“



Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Sonnabend, den 12. November 1950

20,00 Uhr: Wochen-Schlussandacht in der Hospitalkirche
Pfarrer Loh

Sonntag, den 12. November 1950

7. Sonntag nach Michaelis

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann

11,00 Uhr: Kindergottesdienst



Der Schlager der Woche!

TELEFUNKEN-Super SK 50

3 Röhren 169.— Anz. 40.— 4 Kreise

RADIO-KELLNER

OBERHEMDEN

mit festem u. losem Kragen

SCHLAFANZÜGE

Flanell und Popeline

Große Auswahl zu günstigen Preisen

JOSEPH Guise GEGR 1839

KASSEL

Wilhelmstraße 3

Tausende von AUGEN

halten in der „Spangenberg Zeitung“ Auschau nach guten Ratschlägen zur Erfüllung weihnachtlicher Wünsche. Sorgen Sie, daß Sie unter den Inserenten nicht fehlen. Das Inserat ist der Magnet, damit der Umsatz besser geht.



Kassel

Wolfsbüchel 19.
(Ecke Theaterstr.)

gegr. 1866 **Musikhaus Lederer** gegr. 1866

Das älteste Fachgeschäft

Autorisierte Hohnerverkaufsstelle
Sämtliche Streich- und Zuplinstrumente
Saiten — Noten — Zubehör
Ausrüstung für Spielmannszüge
Schallplatten u. Plattenspieler

Vorführung in unseren neuen Vorspielräumen

Elbersdorf

13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Loh

14,30 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode

10,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Loh

Bergheim

13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Mörshausen

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Voderode

10,30 Uhr: Kindergottesdienst

9,30 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bahlmann

Bischofferode

10,00 Uhr: Belegottesdienst

11,00 Uhr: Kindergottesdienst

markenführer



Spangenberg Lichtspiele

Willy Fritsch, Hannelore Schroth, Viktor de Kova
im National-Film

Die wunderschöne

GALATHEE

Beginn:

Sonnabend und Montag 20,30 Uhr

Sonntag 19,00 21,00 Uhr.

Meine

Radio-Schau

zeigt Ihnen die führenden Fabrikate wie

AEG - AGA - Blaupunkt - Graetz - Grundig - Imperial - Loewe
Lorenz - Mende - Saba - Siemens - Schaub - Telefunken

Preise ab DM 76.— bis 1500.—

Musiktruhen - Plattenspieler - Schallplatten

Heini Weber
BRILLEN OPTIK - FOTO - RADIO

Melsungen, Am Markt, Ruf 332

Kassel, Wilhelmstraße 1, Ruf 5092

Unverbindliche Vorführungen und fachmännische Beratung!

PELZWAREN

Viktoria

ZERCK

KASSEL

Opernstraße 9

(i. H. Landwehr & Schulte)

PELZMÄNTEL

große Auswahl

günstige Preise

Fahrrad vorhanden

Suche tüchtigen u. ehrlichen jungen Mann m. Führerschein Kl. VI zum Besuch meiner Privatkunden für die Umgehung Spangenburgs. Verdienst 8 bis 10.— DM täglich. Sicherheit muß gestellt werden. Angebote an diese Zeitung.

Wo kann Kammermusikfreund ab und zu auf einem Flügel spielen? Zuschriften bitte an diese Zeitung.

INSERIERT!

Weidelbach

10,00 Uhr: Kindergottesdienst

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bahlmann

Landefeld, Megebach, Naufis

9,00 Uhr: Gottesdienst in Megebach Pfarrer Koch

Serfeld

10,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch

Pfiffe

14,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bahlmann

Beranftaltungen:

Spangenberg

Montag: 20,00 Uhr Frauenhilfe im Rüsterhaus

Mädelabend im Pfarrhaus I

Dienstag: 14,30 Uhr Mädeljugendar

16,30 Uhr Schola II

20,00 Uhr Kirchenchor im Rüsterhaus

Donnerstag: 20,00 Uhr CVJM im Rüsterhaus

Freitag: 17,30 Uhr Schola I

20,00 Uhr Selbstkreis im Pfarrhaus I

Samstag: 16,00 Uhr Jugendar im Rüsterhaus

EX ist da! Der Schaub - Supraphon EX ist da!

Universal-Rundfunk-Empfänger mit
Plattenspieler und Magnet-Drahtton-Gerät
für Aufnahme und Wiedergabe.



6 Kreis Super, 5 Röhren mit 8 Funktionen
5 Zusatzröhren im Magnetton-Teil
3 Wellenbereiche, Anschluß für UKW-Teil

ob mende, blaupunkt oder graetz

ausgezeichnet die der mitreisenden...
...mit ihren stets wechselnden...
...schonigen uns schelmischen Formen...
...zeigen allen, wieviel an wertvollem...
...Kulturgut doch in der heutigen...
...Zeit zum meist eigenen Schaden...
...und mindelsten vernachlässigt...
...Dem Jauher der alten Gemeinschafts...
...wird sich auch der größte Samba...
...nicht zu entziehen vermögen, wenn...
...eine lustige Mischung aus lustigen...
...Freude" aus sich selbst, der nur einen...
...offen ließ: Den einer baldigen...
...Wiederholung.

Boderode-Dinkelberg. Bürgermeister
Siegfried kann am morgigen Sonntag
seinen 50. Geburtstag feiern.

Boderode-Dinkelberg. Beim Verladen
von Holz für den Fuhrunternehmer
Hilfenbrenner-Boderode im Walde
Kaltenbach sprang infolge der Glätte
der Stamm zurück und traf das rechte Bein
des hiesigen Einwohnere Karl Steinhäuser
so empfindlich, daß er mit Unterstützung
des Wehlinger Krankenhauses sofort ge-
schickt werden mußte.

Maus. Ein lebendes Ehrendenkmal
für die acht im 1. Weltkrieg Gefallenen
der Gemeinde entstand vor 25 Jahren
in der Kirche fern vom Dorf und
unterhalb auf unserem Friedhof. In-
nen eines im Achteck gehaltenen Plages,
umgeben von einer Weißdornhecke, mit acht
Bodornstämmen, wurde eine Erde aus
der Heimat für hierher verpflanzt. Diese
Wahrzeichen den Namen „Acht-Heldenecke“
bilden die Erinnerung für die acht
gefallenen Söhne unseres Dorfes. Inner-
halb des Plages sind Ruhebänke aufge-
stellt, die zum Verweilen und stillen Ge-
danken einladen. Den Abschluß bildet ein
16 Zentner schwerer Findling, auf
dem die Namen der acht Krieger, worum-
geben sich zwei Brüder befinden, eingemeißelt
sind. Dieses lebende Denkmal wurde nach
der Entwurf und unter Leitung des
Herrn August Weidemann durch die Mit-
glieder des Männergesangsvereins Maus
geschaffen. Am Totenfest 1925 wurde es
feierlich eingeweiht. Der Ehrenplatz wurde
auch weiterhin in den 25 Jahren seines
Bestehens vom Männergesangsverein in
Ordnung gehalten und gepflegt.

Neuenbrunlar. Der Gendarmerie-
kommandant Willi Hartmann aus Neuen-
brunlar wurde zum Gendarmeriechef
ernannt. Der Landrat hat ihm die Er-
nennungsurkunde am 4. November persönlich
ausgehändigt.



„Wird er sich uns als dein Bräutigam vor-
stellen kommen?“ fragte der Konsul unsicher.
Frau Carola explodierte schon wieder.
„Das wäre ...! Nicht über die Schwelle!
Solange ich hier bin, nicht!“
Mit bedeutendem Blick auf den Konsul, der
seinen runden Kopf noch tiefer in den Nacken
schob.

„Sollte er auf die Idee kommen, werde ich
ihn dringend abraten“, sagte Hortense und
wies das Zimmer.

„Sie haben dir übel mitgespielt!“
Er schüttelte den Kopf.

„Nicht einmal das. Ich war ihnen gleich-
gültig und lächerlich. Ich verdanke ihnen
nichts, die Schuld hatte meine Unfah-
renheit, aus der die Selbstüberschätzung kam.
dankbar. Ich lernte zupacken, ich wurde ein
richtiger Mensch, nicht, wie ich bis dahin war,
ein bleiches Bündel voll krauser Spezial-
gelehrsamkeit. Ich lernte Kameradschaft ken-
nen. Ich fand Tom.“

„Wer ist Tom?“
„Thomas O'Brian, einer der Matrosen der
„Serena“, mit dem ich das Glück hatte, zusam-
men die Insel Sprungbrett zu erreichen, ein
Ire.“

„Insel Sprungbrett? Kurioser Name. Heißt
sie wirklich so?“

„Nein, sie heißt sonst überhaupt nicht. Es
ist ein kleines Felsenland, tausend Se-
mellen von Madagaskar entfernt, das die
Eigentümlichkeit hat, inmitten eines Netzes
von Schiffsfahrtslinien von allem Verkehr völ-
lig unberührt zu bleiben. Es ist dort nichts
zu holen, es lohnt nicht den geringsten Um-
weg. Wir waren zwei Monate dort, so be-
läufig.“

„Und ihr konntet das durchhalten?“

„Es ging, weil es gehen mußte. Auch Tom
war von einem wütenden Lebenswillen be-
seelt. Eine große Kiste Konserven, die ange-
spült war, half uns. Dann das übliche: Vogel-
eier, Seegetier. Und da auch eine Quelle sich
fand ...“

„Du Armer — war es schlimm?“

„Es ging. Zuerst schien es uns glänzend. Wir
waren ja aus dem fürchterlichsten Sturm
und dem gründlichsten Schiffsbruch gerettet,
den du dir denken kannst. Kam noch die
Quelle hinzu und die Kiste. Aber obwohl wir
auf das selbstverständliche Auftauchen eines
Schiffes warteten, hielten wir uns mit dem
Esen instinktiv doch zurück. Sonst wäre ich

Hortense, mit lesem Kopfrücken und einem
schönen Zug um den Mund:

„Ach, mein armer Papa! Nein, er würde es
nicht tun. Er hat es auch jetzt noch
nicht gesagt. Aber sie, Carola. Sie oder ich —
versteht du? Auf dem Standpunkt steht sie.
Und sie wird siegen, verlaß dich darauf.“

Georg sagte, sehr besorgt:

„Du willst also den Kampf aufnehmen? Den
Kampf mit dem Leben?“

Obstbäume eingetroffen!

Große Auswahl in allen Sorten, Formen u. Stärken
GARTNERI WERKMEISTER, Ruf 189

Und er sah mit Besorgnis, in die sich doch
wieder Entdecken mochte, an ihrer eleganten,
gepflegten Gestalt hinunter. Hortense lachte
höflich.

„Ich war ja schon dabel, mich langsam
daran zu gewöhnen. Weißt du — wie jener
Mann, dem man kalte Bilder vorordnet hatte
und der als Vorbereitung zuerst einmal den
Zeigefinger in ein Glas kaltes Wasser hielt.“

Georg sagte mit Hingebung:

„Ich bewundere dich, Tenny! Ich liebe dich,
Tenny! Ich werde schon zusehen, daß ich dir
das meiste ersparen kann!“

„Das alles wird sich finden, Lieber“, sagte
Hortense und strich über des Mannes Hand,
die sich nach anfühlte.

Und sie sah seine blauen Augen, die jetzt
wider ins Stahlgrau dunkelten, sah seine
widernatürliche Locke an der linken Kopfseite
absteigen, und dachte gerührt: Er ist ein an-
derer Mensch geworden — und doch auch
der gleiche geblieben. Ich muß ihm helfen,
weil ich ihm vertrauen kann.

Sie strich ihm über das Haar. Die dicke
Wirtin hatte heute einen glücklichen Tag:
Gerade in diesem Augenblick steckte sie den
Kopf durch die Türspalte. Zufrieden lächelnd,
zog sie ihn still wieder zurück. Sie empfand
die jungen Paare, die bei ihr einkehrten, als
ihre persönlichen Schützlinge. Manche kamen
herin, um sich in dem kleinen Hinterzimmer
zu zanken. Das empörte sie höchst. Die
Zärtlichkeiten anderer dagegen beglückten
sie, als seien sie ihr selbst widerfahren.

„Deine Augen haben sich verändert“, sagte
Hortense. „Früher waren sie blau wie der
Teich in der ersten Frühlingssonne. Jetzt
strahlt aus ihnen das Meer.“

„Ich kenne es nun. Ich lernte es lieben. Es
lehrt mich die Schönheit des Kampfes, den
Wert der Härte. Es gab ich sehr gefährlich,
dann aber wurde es unversehens fast zärtlich
und strahlte große Freude aus. Tenny — wie
hätte ich das Leben so lieben können, ohne
jene Erlebnisse!“ erwiderte Georg.

„Erzähl mir, Georg! Diesen Tag dürfen wir
verbummeln. Der Würfel ist gefallen. Bevor
man an Neues herangeht, darf man feiern.
Der Sonntag ist darum auch nicht der letzte,
sondern der erste Tag in der Woche.“

„Erzählen ...? Würde ich ihr, wo an-
fangen. Eigentlich war es gar nichts. Ich ging auf
die „Serena“ als Schiffsarzt. Ach, ich hatte
phantastische Vorstellungen von solch einer
Position. Die „Serena“ war eine Nußschale von
fünftausend Tonnen. Fracht von Indien für
das Haus Hofe, du weißt es. Das Schiff selbst
holländischer Zugehörigkeit — einer sehr
zweifelhaften, wie sich später herausstellte.
An der Besatzung konnte man es vorher schon
erkennen. Der Kapitän selbst — der Schiffs-
arzt war für ihn zunächst einmal eine über-
flüssige, ihm aufgewungene Erscheinung. Im
übrigen ein wenig lächerlich. Er war doch auf
seinen früheren Fahrten auch mit seiner
Schiffspothek ausgekommen, in der es Mittel
für zehn Nummern für alle vorkommenden
Fälle gab. War Nummer sieben ausgegan-
gen, so mischte man eben den Inhalt von
Nummer fünf und zwei. Starb der Kranke
daraufhin, bekam er ein Seemannsbegräb-
nis — und der Fall war erledigt. Tennylen,
glaube nur nicht, daß man heute dem Men-
schenleben überall eine so große Bedeutung
beimißt, wie man immer vorgibt.“

Sie hielten sich bei der Hand. Hortense sah
in Georgs Gesicht und sah nichts auf der
Welt als nur dies.

„Sie haben dir übel mitgespielt!“
Er schüttelte den Kopf.

„Nicht einmal das. Ich war ihnen gleich-
gültig und lächerlich. Ich verdanke ihnen
nichts, die Schuld hatte meine Unfah-
renheit, aus der die Selbstüberschätzung kam.
dankbar. Ich lernte zupacken, ich wurde ein
richtiger Mensch, nicht, wie ich bis dahin war,
ein bleiches Bündel voll krauser Spezial-
gelehrsamkeit. Ich lernte Kameradschaft ken-
nen. Ich fand Tom.“

„Wer ist Tom?“

„Thomas O'Brian, einer der Matrosen der
„Serena“, mit dem ich das Glück hatte, zusam-
men die Insel Sprungbrett zu erreichen, ein
Ire.“

„Insel Sprungbrett? Kurioser Name. Heißt
sie wirklich so?“

„Nein, sie heißt sonst überhaupt nicht. Es
ist ein kleines Felsenland, tausend Se-
mellen von Madagaskar entfernt, das die
Eigentümlichkeit hat, inmitten eines Netzes
von Schiffsfahrtslinien von allem Verkehr völ-
lig unberührt zu bleiben. Es ist dort nichts
zu holen, es lohnt nicht den geringsten Um-
weg. Wir waren zwei Monate dort, so be-
läufig.“

„Und ihr konntet das durchhalten?“

„Es ging, weil es gehen mußte. Auch Tom
war von einem wütenden Lebenswillen be-
seelt. Eine große Kiste Konserven, die ange-
spült war, half uns. Dann das übliche: Vogel-
eier, Seegetier. Und da auch eine Quelle sich
fand ...“

„Du Armer — war es schlimm?“

„Es ging. Zuerst schien es uns glänzend. Wir
waren ja aus dem fürchterlichsten Sturm
und dem gründlichsten Schiffsbruch gerettet,
den du dir denken kannst. Kam noch die
Quelle hinzu und die Kiste. Aber obwohl wir
auf das selbstverständliche Auftauchen eines
Schiffes warteten, hielten wir uns mit dem
Esen instinktiv doch zurück. Sonst wäre ich

Hortense, mit lesem Kopfrücken und einem
schönen Zug um den Mund:

„Ach, mein armer Papa! Nein, er würde es
nicht tun. Er hat es auch jetzt noch
nicht gesagt. Aber sie, Carola. Sie oder ich —
versteht du? Auf dem Standpunkt steht sie.
Und sie wird siegen, verlaß dich darauf.“

Georg sagte, sehr besorgt:

„Du willst also den Kampf aufnehmen? Den
Kampf mit dem Leben?“

heute nicht hier und also an deiner Seite ge-
füllte Blätterteigkuchen.“

Hortense packte Georgs Arm, als könnte er
ihre nachträglich wieder verschwinden. „Ach,
du ...!“

Georg streichelte ihre Wange.

„Oh, ich ... Aber, du Liebes, was mußt du
ausgestanden haben! Oder — war es nicht so
schlimm?“

Sie ließ ihn los.

„Soll ich böse werden? Solch ein Gedanke!
Lieben wir uns nicht schon damals? Hatten
wir uns nicht damals schon versprochen, im-
mer aneinander zu denken und darauf hin-
zuarbeiten, endlich zusammenzukommen im
Leben ...? Nein, es war furchtbar!“ schloß sie
mit starren Augen.

Georg rüttelte sie sanft an der Schulter.

„Aber nun ist ja alles gut, die Schrecken
und Ängste haben wir hinter uns — und fan-
gen ein neues Leben an. Dies ist eigentlich
erst unser richtiger Anfang. Und wie ist es?
Wie ein glückliches Ende in amerikanischen
Filmen. Sie kriegen sich und alles ist gut —
unbekümmert um das, was nun alles erst
losgelöst.“

Hortense lachte befreit.

„Ja, Lieber, unbekümmert um alles, was
nun erst losgeht.“

Georg aber machte ein betrübt Gesicht.

„Aber — ich habe nichts, das ich dir schen-
ken kann. Kein Verlobungsgeschenk ...!“

„Brauchen wir nicht, wenn wir uns haben“,
tröstete sie.

Da aber hatte er die Hand in der Tasche

„Doch — vielleicht — hier.“

„Was ist das?“

Er hielt in der Hand ein Etwas, das fast
wie Bismut aussah. Hortense wog es in
ihrer Hand.

„Was ist das?“ wiederholte sie.

Georg hob die Achseln.

„Keine Ahnung. Eine Art Stein vielleicht.
Es ist leicht, nicht wahr? Und es faßt sich
fettig an, obwohl es trocken ist. Rieche einmal
daran.“

„Dieser leise Duft an dir ist mir schon neu-
lich aufgefallen.“

„Es duftet unauffällig, aber seltsam lieb-
lich. Wo ich es fand, war eine ganze Menge
Javon da. Es schwamm in einer kleinen ver-
steckten Bucht der Insel Sprungbrett. Wahr-
scheinlich vom Wind herin geweht. Oder
sonstwie dorthin gekommen — was weiß ich.
Uns, Tom und mir, fiel nur auf, daß es wie
grauer Stein aussah, aber auf dem Wasser
schwamm. Und dann der Duft. Dann kamen
die Tage, an denen unsere Hoffnung immer
geringer wurde, unsere Vorräte kleiner. Wir
dachten, je länger um so weniger an irgend
etwas anderes als an Nahrung und an ein
Schiff, das auftauchen sollte. Später fand ich
in meiner Tasche dies Stück, wahrscheinlich
habe ich es einmal in Gedanken eingesteckt.“

Er nickte darauf zu. „Behalte es. Es ist mein
einziges Andenken an die Insel.“

„Danke, Lieber. Es ist das kostbarste Ver-
lobungsgeschenk, das du mir machen konn-
test!“

Fortsetzung folgt!

Bekanntmachung!

Die Vorschlagslisten der Stadt Span-
genberg für die Schöffen und Geschworenen
ist durch die Stadtverordnetenversammlung
aufgestellt worden und liegt ab 11. Novem-
ber eine Woche lang zu jedermanns Ein-
sicht im Rathaus, Zimmer 3, aus.

Gegen die Vorschlagsliste kann binnen
einer Woche gerechnet vom Ende der Auf-
legungsfrist schriftlich oder zu Protokoll mit
Begründung Einspruch erhoben werden,
daß in die Vorschlagsliste Personen auf-
genommen seien, die nach § 32, Gerichts-
verfassungsgefeß vom 12. 9. 50, nicht auf-
genommen werden dürfen oder nach den
§§ 33 und 34 nicht aufgenommen werden
sollen.

Spangenberg, den 10. 11. 1950.

Der Bürgermeister.

Ausgabe von Stimm Scheinen.

Stimm Scheine für die Wahl zum Hess.
Landtag am 19. November 1950 können
ab sofort bis einschließlich 18. November
täglich, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr in
Spangenberg, Rathaus, Zimmer 3, bean-
tragt werden. Einen Stimm Schein erhält
auf Antrag:

1. ein Wähler, der in 'ein Wählerver-
zeichnis eingetragen ist,

a) wenn er sich am Wahl- oder Abstim-
mungstag während der Wahlzeit aus
zwingenden Gründen außerhalb seines
Wahlstimmbezirktes aufhält,

b) wenn er nach Ablauf der Einspruchs-
frist seine Wohnung in einen anderen
Wahlbezirk verlegt,

c) wenn er infolge eines körperlichen
Leidens oder Gebrechens in seiner Bewe-
gungsfreiheit behindert ist und durch den
Wahlstimmchein die Möglichkeit erhält,
einen für ihn günstiger gelegenen Wahl-
abstimmungsraum aufzusuchen,

2. ein Wähler, der in ein Wählerver-
zeichnis nicht eingetragen oder gestrichen ist,

a) wenn er nachweist, daß er ohne sein

Verfäulden die Einspruchsfrist veräußert
hat,

b) wenn er wegen ruhens des Wahl-
rechts nicht eingetragen oder gestrichen war,
der Grund hierfür aber nach Ablauf der
Einspruchsfrist weggefallen ist,

c) wenn er auf Grund der Bestimmungen
über die politische Säuberung vom Wahl-
recht ausgeschlossen und nicht in das Wahl-
verzeichnis eingetragen war, der Grund
hierfür aber vor dem Wahltag weggefal-
len ist.

Es wird gebeten, Antrag auf Ausstel-
lung eines Wahlstimm Scheines möglichst
frühzeitig zu stellen.

Spangenberg, den 10. 11. 1950.

Der Bürgermeister.

Wußten sie schon,

was eine Eisenbahn ist?

Nein? Dann schauen sie nach in den
Urteilen des Reichsgerichts. Dort steht's
im ersten Band, Seite 252 ganz genau:

Eine Eisenbahn ist ein Unternehmen,
gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von
Personen oder Sachen über nicht ganz
unbedeutende Raumstrecken auf metallenen
Grundlagen, welche durch ihre Konstruktions-
Konstruktion und Glätte den Transport
großer Gewichtsmassen beziehungsweise die
Erzielung einer verhältnismäßig bedeuten-
den Schnelligkeit der Transportbewegung
zu ermöglichen bestimmt ist, und durch
diese Eigenart in Verbindung mit den
außerdem zur Erzeugung der Transport-
bewegung benutzten Naturkräften (Dampf,
Elektrizität, tierischer oder menschlicher
Muskelkraft), bei geeigneter Ebene auch
schon der eigenen Schwere der Transport-
gefäße und deren Ladungen usw.) bei dem
Betrieb des Unternehmens aus derselben
eine verhältnismäßig gewaltige (je nach
den Umständen nur in bezugweiser Weise
nützlicher, oder auch Menschenleben ver-
nichtende und die menschliche Gesundheit
verletzende) Wirkung zu erzeugen fähig ist.

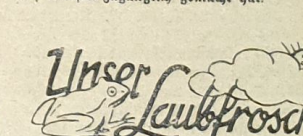
Sehen Sie. Sie haben es bisher nicht
gewußt!

Buchbesprechung.

In C. Bertelsmann Verlag Gütersloh
erschien:

Theodor Fontane, Frau Jenni Treibel.
Roman. 286 Seiten. Volksausgabe. Preis Ganz-
leinen DM 3.55.

Nachdem der Verlag C. Bertelsmann Güters-
loh in die bekannte Reihe seiner Volksausgaben
schon Theodor Fontanes unterhaltsamen Roman
„Effi Briest“ und „Jungferntreue“ aufge-
nommen hatte, macht er jetzt auch mit „Frau
Jenni Treibel“ bekannt. Es ist ein leicht leser-
licher Roman, der die im Reine unechte Welt
des Barons aus mit überlegenem Humor geißelt.
Im übrigen eine köstliche Liebesgeschichte aus dem
Berlin der Gründerzeit, die in ihrer drahtfaden
Realität dennoch den tieferen Sinn des Ge-
schehens deutlich werden läßt; alles überboten
von der satten Kunst dieses großen Dichters.
Professor Ulrich hat diesen neuen Fontane-
Band durch einfühlsame Zeichnungen auch im
äußeren Gewande zu einer Kostbarkeit gemacht.
Man muß es dem tüchtigen Verlage danken, daß
er gerade diesen Fontane-Roman zu einem wohl-
feilen Preise (Ganzleinen DM 3.55) nun weitesten
Leserkreisen zugänglich gemacht hat.



Das unbekannte Wetter hält auch weiterhin
an. Zeitweise Auflockerung, sehr mild. Tempe-
raturanfang bis 10 Grad.

Vereinskalender

Chorverein „Liederkreis“

Donnerstag

Damen: 20.00 Uhr — Herren: 20.30 Uhr

Gesangskunde im Grünen Baum

Der Vorstand.

Männergesangsver. „Liedertafel“ 1842

Mittwoch, 20.15 Uhr

Gesangskunde im Grünen Baum

Der Vorstand.

Freitag, den 17. November, um 20 Uhr
findet die

Körperbehinderten-
Montatsversammlung

Rath. Thema: „Bundesverordnungsgefeß.“
Es spricht Bezirksgefällsstellenteiler
Kamerad Klein-Raffel vom BDR.
Der Vorstand.

Winterbeihilfe und Kreisrealgymnasium. Abgeordnete des Kreistags und Mitglieder des Kreisaußschusses haben sich mit dem Antrag der SPD-Fraktion des Kreistags vom 31. October 1950 befaßt, der eine Einberufung des Kreistags bezieht sich zwecks Gewährung einer Nothstandsbeihilfe an Winterbetroffene zur Befreiung von Winterbrand und Kartoffeln. Es wurde festgestellt, daß anlässlich des Antrags der Fraktion die Kreisverwaltung bereits Anordnung gegeben hat, in einzelnen besonders bedürftigen Fällen zu helfen. Es wurde weiter verwiesen auf eine Vereinbarung des Innenministers, der eine bundesgesetzliche Regelung der Angelegenheit zu Lasten des Bundes in Aussicht stellt. Weiter wurde verwiesen auf die Entschädigung des Hessischen Landtags, die für hilfsbedürftige Personen in Hessen eine Weihnachtsbeihilfe festlegt. Im Hinblick auf diese Maßnahmen sieht die Fraktion ihren Antrag generell als erledigt an. Entsprechend dem Wunsch der Fraktion wird aber dennoch in besonders gelagerten Fällen einmalige Hilfe des Kreises in Anspruch nehmen können. — Weiter besprachen die Mitglieder mit dem Kirchenvorstand Messingen und den Bürgermeistern der drei an der Aufbringung der Baufosten beteiligten Gemeinden die Frage der künftigen Verwertung des Grundstücks Notenburgstraße 9 in der Stadt Messingen. Die Elternschaft der höheren Schule hat wiederholt darauf hingewiesen, es sei unerlässlich, daß für den dringend notwendigen Ausbau der höheren Schule das fragliche Grundstück an den Kreis Messingen, den Schulunterhaltungsträger, übergehe. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes ließen sich dahin aus, das Gebäude, das augenblicklich einem Pfarrer und einigen weiteren Familien Unterkunft biete, instandzusetzen. Die Instandsetzung sei auf 17500 DM veranschlagt. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die Endkosten erheblich höher liegen könnten. Seitens der Kreistagsabgeordneten wurde vorgeschlagen, statt der Instandsetzung die Frage eines Neubaus an anderer Stelle zu prüfen, um die Entwicklung der höheren Schule nicht einzuengen und der Kirchengemeinde ein zeitgemäheres und moderneres Pfarrhaus zu erstellen, das nicht nur einem, sondern zwei Pfarrern Dienst- und Wohnraum biete. Diese Überlegung entfiel aus der sehr angebrachten Befürchtung, daß bei derartigen Altbauten eine einmalige Instandsetzung die laufenden größeren Unterhaltungskosten nicht beseitige. Der Kirchenvorstand wird diese Frage prüfen und demnächst erneut an die Kreisverwaltung herantreten.

Tagung des Kreisausschusses des Kreises Welfungen am 3. November 1950. Der Landrat gibt zunächst einen Bericht über die Tagung der Landwirtschaft in Kassel am 31. 10. 50. Ferner gibt er Aufschluß über den Stand des Handwerks 91000 Handwerksbetriebe beschäftigten 310000 Menschen mit einem Lohn von rund 347 Millionen und einem Zahlungsumsatz von mehr als 2 Milliarden DM. Das Bauhandwerk ist mit 36% beteiligt. Weiter äußert sich der Landrat über das Aufkommen an Landes- und Bundessteuern im August. Das Aufkommen ist um 52% gestiegen. Von dem Aufkommen an Schaumweinsteuern im letzten Jahre von 10,8 Millionen entfallen auf das Land Seßsen 55%. — Der Landrat erörterte eingehend die Gründe für die Erhöhung des Disloms um 2% ge-

Theaterfahrt nach Kassel. Der Spangenbergcr Omnibus fährt, wie wir schon erfahren, auch in diesem Winter wieder nach Kassel, um der Spangenbergcr Bevölkerung die billige Möglichkeit eines Theaterbesuches zu geben. Die erste Fahrt dieses Winters findet am Sonntag, dem 19. November statt. Es kommt Albert Dörings' komische Oper Zar und Zimmermann zur Aufführung. Die Gesamtkosten des Besuches belaufen sich je nach Güte des gewählten Plazes einschließ- lich Fahrgeld auf 4.50, 5.50 und 6.50 M. Meldungen werden bis zum Mittwoch.

Der **SPORT**

Nach dem Seitenwechsel versuchte Röhrnfurth mit vollem Einlage eine Wendung herbeizuführen, scheiterte aber an der überlegenen Spielmanier der gesamten Spangenberg Mannschaft. Mit klaren taktischen Anweisungen aus dem Hintergrund versehen, distrierte die Spangenbergler Elf eindeutig den Gang der Dinge. Klare Torchancen (Bisping, Köpp) wurden im Eifer der Abtelegenheit noch nicht einmal verwertet, wenn auch das sofort nach Wiederanpfiff gekesselte dritte Tor von Bisping schon eine stabile Siegesgrundlage bildete. Aus einer Ecke heraus schoß Röhrnfurth wenige Minuten vor Schluß noch ein zweites Tor, konnte aber damit in keiner Weise den Spangenbergler Sieg gefährden.

In der I. Halbzeit Ellenberg-Rehnbach 3:1 (1:1). Das Spiel war hart, Rehnbach verlor unter Wert. Brunsrat über gegen Griffe 2:4.

In der 2. H. konnte die Spangenberg-Rehse im letzten Serienpiel in Rehnbach mit 9:3 (5:1) Torens erfolgreich bleiben. Trotzdem die Gastgeber fürpörlich bleiben waren, dominierten die Spangenberg durch größere Spielerfahrung. Durch das regnerische Wetter konnte der Kampfgeist und Eifer nicht gebrochen werden. Die Tore fielen durch Heiner (3), Aigmann (1) und

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUUF 117

Tabellenhand der B. I			Pant
	Spiele	Tore	Pant
1. Wöhrenfurth	6	52:7	105
2. Spangenberg	6	22:3	94
3. Glanberg	6	14:10	92
4. Gröfte	7	17:16	88
5. Niederwischhof	7	16:17	87
6. Wolfershausen	6	11:31	45
7. Neuenbrunlar	7	21:25	37
8. Tarte	7	4:4	1
9. Krichbaum außer Konkurrenz	7	12:31	
10. Wülfen (Belegte)	8	27:16	135

daß den
land solch
Staatsvert
mit Japan